

Predigt über Galater 5, 25+26; 6, 1-10, 24.09.2006

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text:

Galater 5, 25+26

²⁵Wenn wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln. ²⁶Laßt uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

Galater 6, 1-10

¹Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. ²Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. ³Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. ⁴Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben und nicht gegenüber einem andern. ⁵Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen. ⁶Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allem Guten. ⁷Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. ⁸Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. ⁹Laßt uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. ¹⁰Darum, solange wir noch Zeit haben, laßt uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Liebe Gemeinde,

Manche Verse dieses Textes kennen wir, wir haben sie schon einmal gehört. Zum Beispiel „Einer trage des anderen Last“, oder „was der Mensch sät, das wird er ernten“. Es gibt Gedanken im Text, die wir auch aus anderen Zusammenhängen der Bibel kennen, so zum Beispiel, dass man sich in der Gemeinde gegenseitig zwar ermahnen soll, aber dies mit Liebe tun soll, oder dass man auf sich selbst zuerst achten soll, wenn es um Verfehlungen, oder wie es hier heißt „Versuchungen“ geht, bevor man sie anderen vorhält, das hat Anklänge daran, dass Jesus gesagt hat, man soll zuerst den Balken im eigenen Auge beachten, bevor man den Glaubensgenossen auf den Splitter im Auge hinweist.

Ich denke, dass wir all dies ziemlich einfach verstehen können und, wie gesagt, manches wieder erkennen. Ob wir es tun, ist dann eine ganz andere Frage. Dennoch: Viel Neues steht hier nicht in diesem Abschnitt des Paulusbriefes und eigentlich will ich auch nicht darüber predigen, wie wir mit diesen Ermahnungen umgehen.

Was mich viel mehr interessiert ist etwas, was erst durch den Zusammenhang des Briefes in den Blick kommt. Mir hilft die Beobachtung einiger Kommentatoren dieses Textes, dass bevor man diese Ermahnungen liest, erst einmal verstehen muss, warum Paulus eigentlich diesen Brief schreibt und, was sozusagen der Rahmen ist, in dem diese Ermahnungen aufgehängt sind.

Um das zu klären gebe ich Ihnen ein paar Hintergrundinformationen und wir werden herausfinden, dass es etwas geben kann, was den Menschen mehr zu schaffen machen kann, als die Last der Verfehlung oder der Last der Verantwortung. Um welche Last es sich dabei handelt, will ich Ihnen später sagen.

Paulus schreibt an Gemeinden in Galatien, wo das liegt, im Norden oder im Süden der heutigen Türkei, ist ein umstrittenes Thema, es ist aber auch nicht so wichtig. Wichtig ist, dass Paulus durch den Umstand, dass er krank wird, seinen Missionsreise unterbricht und in einem Dorf dieser Gegend Galatien Rast machen muss. Wie Paulus so ist, er predigt und missioniert während dieses Aufenthaltes. Dies geschieht vermutlich im Jahr 49 nach Christus. Er kommt der, vier Jahre später zurück und er nimmt wahr, dass aus der anfänglichen

Begeisterung für den Glauben und auch für ihn als Missionar, etwas ganz anderes geworden ist: Es gibt Kritik an seiner Autorität als Prediger, ihm wird vorgeworfen, dass er eine menschliche, aber keine göttliche Botschaft vertritt. Prediger sind in der Zwischenzeit durch die Gemeinden gezogen, auch darüber gibt es in der Theologie einen Streit, wer sie eigentlich wirklich waren. Fest steht, dass die versucht haben Menschen Regeln aufzuoktroieren und die Beschneidung von Männern als Zeichen der Glaubenzugehörigkeit zu fordern.

Paulus ist entsetzt. Wie können Leute darauf reinfallen, dass ihnen Menschen sagen: Erst, wenn du diese und jene Feste feiert und die beschneiden lässt, erst wenn du bestimmte Regeln einhältst und dienen Glauben an Vorschriften gebunden ausübst, bist du gläubig.

Paulus ist enttäuscht, dass Menschen ihn für einen selbst inszenierten Verkündiger einer menschlichen Botschaft halten könnten. Deshalb schreibt er gleich Beginn (Kapitel 1):

¹*Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten...*

Paulus ist ärgerlich, dass sich die Leute von den Predigern vom Evangelium abbringen lassen (Kapitel 1):

⁶*Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden laßt von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium, ⁷obwohl es doch kein andres gibt; nur daß einige da sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. ⁸Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht.*

Er stellt dann dar, dass er in Absprache mit den anderen Aposteln und mit deren ausdrücklicher Billigung missioniert. Er will auch noch einmal klar stellen, dass es eben nicht das Gesetz und eben nicht irgendwelche Glaubensvorschriften sind, die Menschen gerecht machen, sondern der Glaube (Kapitel 3):

¹³*Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes.*

Und er macht sehr deutlich, dass der Glaube über dem Gesetz steht und Menschen durch den Glauben eben nicht in einer Zweiklassengesellschaft leben (Kapitel 3):

²⁶*Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. ²⁷Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. ²⁸Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*

Er warnt davor, dass man nicht wieder in die alte Gesetzlichkeit des Glaubens zurückfällt (Kapitel 5):

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

Auch wenn diese Einleitung vielleicht ein wenig umfangreich war, ist mir wichtig, dass sie diesen Zusammenhang sehen: Für Paulus bedeutet Glaube Freiheit. Und was sie an dem Galaterbrief lernen können ist, wie schwierig es für uns Menschen sein kann, mit dieser Glaubensfreiheit umzugehen. Die Last, von der ich heute reden will, ist die Last, frei zu sein.

In der Bibelstunde diese Woche haben wir uns vor Augen geführt, dass es zwei Extreme gibt, mit denen die Menschen auf diese Freiheit reagieren:

Die einen sagen: „Endlich keine Vorschriften mehr! Endlich kann ich selbst bestimmen, was ich mache. Keiner kann mir, was Glaubensfragen angeht, irgendetwas sagen. Deshalb lebe ich, wie *ich* will.“ – Die Folge einer solchen Einstellung ist, dass Leute sich gar nicht mehr um das kümmern, was die Bibel an Hilfestellungen und Empfehlungen gibt, sein Leben im Einklang mit Gott und den Mitmenschen zu

gestalten. Die Tendenz heißt Selbstverwirklichung, auch wenn dies mit biblischer Botschaft im Extremfall gar nichts mehr zu tun hat.

Das andere Extrem ist, dass Leute es im Grunde beängstigend finden, wenn sie nun im Glauben Freiheiten haben. „Was mache ich damit?“ fragen sich manche und die Antwort unserer Zeit, ist eigentlich die, dass Leute sich wieder unter ein neues Joch der Knechtschaft begeben und nach Kirchen und Predigern und Glaubensrichtungen suchen, die ihnen haarklein vorschreiben, was sie zu glauben, zu tun und zu lassen haben. Der Boom evangelikaler und eben nicht evangelischer Kirchen erklärt sich genau dadurch, dass es einfacher für Menschen ist, sich sagen zu lassen, was gut und richtig ist, auch im Glauben gut und richtig ist, als dies für sich selbst herauszufinden.

Inzwischen, wer hätte das vor 10 oder 20 Jahren gedacht, leben wir wieder in einem religiösen Zeitalter, das aber durch eine Atmosphäre gekennzeichnet ist, die Paulus im Galaterbrief gerade verurteilt.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Und trotzdem lassen sich die Leute zu Hunderttausenden ein Joch nach dem anderen auf die Schultern legen. Ich habe es neulich schon einmal gesagt: Nach all dem Kampf der Reformatoren endlich eine biblische und von menschlichen Vorschriften befreite Theologie wiederzugewinnen, haben wir in nicht mal 500 Jahren all das wieder vergessen und haben uns, was unseren Glauben betrifft, entmündigen lassen.

Unser Problem ist, dass wir mit unserer Glaubensfreiheit nicht richtig etwas anzufangen wissen. Was das nämlich bedeutet ist, dass Sie und ich dem nachforschen müssen, wie ein Leben als Christ in dieser Welt aussehen muss. Das steht nicht alles in der Bibel. Es hängt auch vieles davon ab, wie wir das, was wir von Gott wissen und was wir in der Bibel lesen für uns umsetzen. Ein befreiter Glaube braucht sich nicht mehr vor Gott zu fürchten, weil unsere Sünde, aus der wir uns selbst nicht befreien können, durch Jesu Tod am Kreuz eliminiert ist. Es steht nichts mehr zwischen uns und Gott. Wir dürfen gewiss sein, dass er uns liebt. Und wir werden auch nicht dadurch bessere Menschen, wenn wir sklavisch Speiseverbote beachten oder ein Kopftuch tragen.

Aber so wenig wir uns darüber Gedanken machen müssen ob Gott uns liebt, so sehr müssen wir eben trotzdem versuchen, mit Gott im Einklang zu leben. Noch einmal: Das erreichen wir nicht dadurch, dass wir Regeln befolgen, sondern dass wir Gott zurücklieben. Gott lieben schließt aber immer, jedenfalls im christlichen Glauben, den Nächsten, den Mitchristen, den Mitmenschen ein. Ich behaupte einfach einmal, dass man vermutlich daran, wie wir mit anderen umgehen ablesen können, wie sehr wir wirklich auch Gott lieben. In unserem protestantischen Glauben hängt alles daran, dass wir das „Höchste Gebot“, Gott und den Nächsten zu lieben, befolgen.

Moment mal, ist es denn nicht so, dass wir befreit sind, warum dann ein Gebot befolgen? Knechtet uns dies nicht erneut unter irgendwelche Gesetze?

Zwei Dinge müssen Sie, liebe Gemeinde verstehen: Freiheit heißt nicht Beliebigkeit. Das Gott uns gnädig ist und uns liebt besagt nicht, dass wir tun können, was wir wollen. Freiheit, und das ist, wie gesagt, der andere Pol des Problems, den Glauben heutzutage mißzuverstehen, schließt immer auch die Freiheit des anderen mit ein. Ich kann nicht für mich Freiheit wollen und sie anderen nicht zu billigen. Ich kann nicht befreit leben und gleichzeitig voll in den Zustand des Lebens unter der Sünde zurückfallen. Wenn ich Gott liebe, weil er mich zuerst geliebt hat, werde ich danach suchen, was mir helfen kann, befreit, ohne Angst vor Gott und gleichzeitig auch verantwortungsbewusst meinen Mitmenschen gegenüber zu leben.

Das klappt nicht immer, keine Frage, aber ernsthaft versuchen sollen wir es, sonst sind wir bei dem, was Bonhoeffer „billige Gnade“ genannt hat. Das bedeutet: Ich nehme von Gott alles, was ich kriegen kann, und gebe nichts zurück, keine Liebe, keine Dankbarkeit, keine Gnade anderen gegenüber.

Freiheit heißt auch: sich Gedanken machen, im Glauben wachsen wollen. Paulus hat Regeln aufgeschrieben, von denen er hoffte, dass sie Menschen darüber zum Nachdenken bringen, wie der Glaube an Gott im christlichen Sinne, Gestalt gewinnen kann. Nächstenliebe übersetzt kann so aussehen:

- *Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid;*
- *Einer trage des andern Last*
- *Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk*
- *was der Mensch sät, das wird er ernten.*
- *Laßt uns aber Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.*

Der Punkt an der Theologie im Gegensatz zu den Leuten, die er hier bekämpft, ist der:

Seine Gegner sagen: Wenn Du die und die Regeln befolgst, dann erst bist Du ein guter Christ.

Und Paulus sagt: Weil Du an Gott glaubst, bist Du ein Christ, und eben weil Du ein Christ bist, wirst auch Gutes tun wollen.

Was er auch hier schreibt ist: Glauben bedeutet im Geist Gottes leben. Und die Frucht dieses Glaubens, dieses Lebens im Geist Gottes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit. Das ist aber die Folge des Glaubens, und nicht der Grund, weshalb wir glauben.

Liebe Gemeinde, Regeln, Gesetze, Vorschriften, machen auch wenn es um den Glauben geht nicht aus jedem Menschen einen guten Christen. Das Kennzeichen der Christen ist das Kreuz, das von der grenzenlosen Liebe Gottes zu den Menschen erzählt und davon, dass Gott nicht verdammt, sondern sich für die Barmherzigkeit entschieden hat. Machen wir etwas aus der Freiheit, die Gott uns damit schenkt. Lassen Sie uns nicht so leben, als wüssten wir nichts von Gott. Lassen Sie uns aber auch nicht so leben, als gingen uns die anderen nichts an. Doch was immer wir tun, lassen Sie uns an dieser teuer erworbenen Freiheit im Glauben festhalten. Lassen Sie uns aushalten, dass wir selbst gefragt sind und selbst die Verantwortung tragen, wie unser Leben vom Glauben her gestaltet wird.

Denn zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen